

Leser, der interdisziplinär und interreligiös interessiert ist.

Michael Reder

SCHRÖDER, Richard: *Abschaffung der Religion? Wissenschaftlicher Fanatismus und die Folgen*. Freiburg: Herder 2008. 224 S. Gb. 14,95.

Der Streit um die Religion ist gerade dabei, in die nächste Runde zu gehen. Das läßt sich in Buchhandlungen beobachten. Denn dort wird Charles Darwin anlässlich seines Jubiläumsjahres derzeit in Szene gesetzt. Mit dem nachdenklichen Gesicht des Begründers der Evolutionstheorie als Blickfang werden alte Fragen mit neuem Nachdruck gestellt: Sind Glaube und Wissenschaft miteinander vereinbar? Gehören Evolutionstheorie und Atheismus zusammen? Tendiert Religion zwangsläufig zum Fanatismus? Auf den gefeierten Gelehrten beruft sich bekanntlich auch Richard Dawkins („Der Gotteswahn“; „Das egoistische Gen“). Allerdings ist dem Zoologen die weltanschauliche Zurückhaltung Darwins völlig fremd. Lautstark erklärt der bekennende Atheist vielmehr Gottesglauben zum blanken Wahn und fordert vehement dazu auf, Jugendschutz auf religiöse Tatbestände auszudehnen.

Richard Schröder ist nicht bereit, dem missionarischen Naturalisten das Feld widerspruchslos zu überlassen. Dawkins Kampfpapier, daß Religion angesichts einer „wissenschaftlichen Weltanschauung“ kein Daseinsrecht zu beanspruchen habe, klingt für den ostdeutschen Theologen merkwürdig vertraut. Der frühere Oppositionelle gegen das SED-Regime, der heute an der Berliner Humboldt-Universität lehrt, sieht sich deshalb „vor dem Erfahrungshintergrund eines Christen in einer postkommunistischen, immer noch atheistisch geprägten Gesellschaft“ zu einer leiden-

schaftlichen Antwort herausgefordert. In fünf Kapiteln sucht Schröder zu zeigen, daß die Auseinandersetzung mit Dawkins sich nicht in einem akademischen Disput erschöpft, sondern auf die zentrale Frage hinausläuft: Was ist Grundlage unserer humanen Existenz?

Agressiven Atheismus hat Schröder als existenzbedrohende Realität erlebt. Darum erscheint ihm die Forderung des militanten Antitheologen kaum erträglich, Kinder sollten von allem Religiösen unter Einsatz administrativer Machtmittel ferngehalten werden: „Ich war wohl in der fünften Klasse, als ich hörte, Kinder, die von ihren Eltern nicht sozialistisch erzogen werden (was den Atheismus einschloß), müßten ihren Eltern entzogen werden.“ Überhaupt bilde der ganze Zusammenhang von Totalitarismus und atheistischer Weltanschauung, so Richard Schröder, bei Dawkins einen blinden Fleck. Dem Glaubensdenker geht es jedoch weniger darum, dem Religionskritiker unklare Begriffe oder mangelnde Bibelkenntnisse nachzuweisen. Vielmehr nimmt er hellhörig wahr, daß Dawkins' Spekulationen den Resonanzraum für eine einflußreiche Grundströmung abgeben – und darum deutet der Theologe den sozialdarwinistischen Theoretiker als gesellschaftspolitisches Phänomen.

Zu Schröders großer Leistung gehört es dabei, nicht bloß abstrakt gegen die reduktionistische Naturalisierung von „Religion“ anzukämpfen, sondern um ein Menschenbild zu ringen, das sich nicht im nackten Lebensrecht des Stärkeren und Besser-Angepaßten („survival of the fittest“) erschöpft. Das gelingt ihm, indem er den rhetorischen Gestus des Sozialdarwinisten – ironisch und dekonstruktiv – als Instanz gegen dessen expliziten Inhalt liest. Plötzlich wird deutlich, daß die evolutionistische Konstruktion, wonach der Mensch als „Überlebensmaschine“ egoistischer Gene

agiert, bloß eine moderne Variante des altbekannten Kampfes aller gegen alle ist, Metapher einer ungezügelten kapitalistischen Konkurrenzgesellschaft, die sich selbst kannibalisiert.

Schließlich führt Schröder seine Leser in eine Erschließungssituation, indem er von jener Gegenkultur erzählt, die im Osten Deutschlands den revolutionären Wandel hin zu mehr Menschenwürde und humaner Selbstbestimmung erst möglich gemacht hat. Er konfrontiert Dawkins' apodiktische Religionstheorie mit politischen Tatsachen: Bürgermeister im Osten Deutschlands wür-

den kaum „Verständnis für die Gefahr der Religion aufbringen. Sie werden eher froh sein, wenn es in ihrem Ort eine attraktive Jugendarbeit gibt. ... Ihnen macht nämlich ein anderer Einfluß auf Jugendliche Sorgen: der des Rechtsextremismus, Skinheads und Neonazis mit ihren brutalen und menschenverachtenden, nämlich ausländerfeindlichen Songtexten. ... Sie hassen auch die Christen, weil sie sich für Ausländer, Asylbewerber und Behinderte einsetzen.“

Dieses Buch, das zu kritischem Mitdenken und advokatorischem Handeln einlädt, erscheint zur rechten Zeit. *Thomas Brose*

ZU DIESEM HEFT

Auf dem Hintergrund von Fundamentalismus und Gewalt ist der Dialog der Religionen eine zentrale Herausforderung unserer Zeit. KARL KARDINAL LEHMANN, Bischof von Mainz, befaßt sich mit Notwendigkeit, Risiken und Kriterien für den interreligiösen Dialog heute und in Zukunft.

Aktuelle Konflikte zwischen dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken und der Deutschen Bischofskonferenz werfen Fragen nach dem Selbstverständnis der Laienorganisation und ihrer Beziehung zu den Bischöfen auf. SABINE DEMEL, Professorin für Kirchenrecht an der Universität Regensburg, zeichnet Entstehung und Entwicklung des Komitees nach und plädiert für gesunde Pluralität und vereinsrechtliche Freiheit.

MATTHIAS BELAFI, Geschäftsführer der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz, befaßt sich mit den kirchen- und religionsspezifischen Aussagen der Wahlprogramme zur Bundestagswahl 2009.

Der Jesuitenbruder Andrea Pozzo ist vor 300 Jahren in Wien gestorben. GUSTAV SCHÖRGHOFER, Kunsthistoriker und Rektor der Jesuitenkirche in Wien, würdigt den Maler, Architekten und Kunstschriftsteller als einen Vorläufer moderner Rauminstallationen.

Am 29. Juli 2009 hat Papst Benedikt XVI. seine Sozialenzyklika „Caritas in veritate“ vorgelegt. CHRISTIAN BECK, Professor für Soziale Arbeit an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, stellt das päpstliche Lehrschreiben vor und kommentiert die wesentlichen Punkte aus Sicht der Menschen, die am Rand der Gesellschaft leben.